

Positionspapier

**GLOBALE HETEROGENITÄT UND LOKALE BÜROKRATISIERUNG.**

**PROBLEME DER LEHRAMTSSTUDIENGÄNGE**

Februar 2015

DGV-Verantwortliche: Doris Tophinke (GfH)

SDD-Verantwortliche: Cornelia Rosebrock

Die Unterschiede, die in der Lehrerbildung zwischen einzelnen Universitäten und Hochschulen bestehen, sind erheblich und möglicherweise in der letzten Zeit sogar eher größer geworden als kleiner. Damit unterscheiden sich nicht nur die Bundesländer in der Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern teils deutlich voneinander, sondern bereits zwischen den Hochschulstandorten wird die Vergleichbarkeit des Studiums und damit auch der Studienortwechsel zunehmend erschwert. Zu diesem Ergebnis gelangte der Bildungspolitische Arbeitskreis der beiden mit der Bildung von Deutsch-Lehrkräften befassten Berufsverbände, des Deutschen Germanistenverbandes (DGV) und des Symposium Deutschdidaktik (SDD).

Daten aus Studien und der Austausch im Arbeitskreis ergaben, dass das Gewicht, das der Fachdidaktik im Lehramtsstudium zugebilligt wird, von Hochschule zu Hochschule stark variiert (zwischen 6 und 15 CP). Weiterhin variieren der Umfang und die inhaltlichen Schwerpunkte bei den Praxisphasen bzw. Schulpraktika deutlich. Auch inhaltlich scheint die Heterogenität groß zu sein – es ist jedenfalls kaum erkennbar, dass die bereits 2008 von der Kultusministerkonferenz vereinbarten „Ländergemeinsamen Anforderungen für die Fachwissenschaften und Fachdidaktiken in der Lehrerbildung“ bei der Konzeption von Studiengängen und in der Studienrealität noch eine Rolle spielen.

Es liegt nahe, angesichts dessen mehr Einheitlichkeit, mindestens aber Vergleichbarkeit zu fordern. Dies war ein Grundgedanke der Bologna-Reformen, der sich im praktischen Vollzug jedoch verloren zu haben scheint. In der Tat spricht einiges für diese Forderung. Bemerkenswert ist jedoch, dass der im globalen Überblick erkennbaren inhaltlichen Vielfalt – die ja auch Gestaltungsspielräume für die fachliche Arbeit bieten könnte – ein Überhandnehmen restriktiver administrativer Regulierungen gegenübersteht, welche jeweils vor Ort geschaffen werden. Hierfür ist die zunehmende Regulierung durch rechtliche Vorgaben und deren unterschiedliche juristische Lesarten zumindest mitverantwortlich.

Ein Punkt, an dem sich das zeigt und der zu erheblicher Besorgnis Anlass gibt, betrifft die Bedeutung, die dem kommunikativen Austausch in Lehrveranstaltungen zugebilligt wird. Ein solcher Austausch ist für ein Studienfach wie Deutsch essentiell. Literatur verflüchtigt sich zwangsläufig als Gegenstand, wenn es keine Kommunikation über sie gibt. Ebenso setzt es erfahrungsgemäß Austausch voraus, Erkenntnisse über Sprache zu erwerben, die nicht nur angelesen sind, sondern auch eigenständig verantwortet werden können. An Hochschulen wird zunehmend aber eine Sichtweise propagiert, nach der es im Studium schlicht darum gehe, am Ende bestimmte Kompetenzen abzu prüfen – ob diese durch Kommunikation oder in isolierter Lehrbuchlektüre erworben seien, sei ohne Belang. Immer mehr gewinnt das Ablegen von Prüfungen die Oberhand über das Studieren als solches. Eine

solche Sichtweise wird unter anderem mit rechtlichen Argumentationen begründet. Wie auch immer es um die juristische Richtigkeit der Argumente stehen mag – aus fachlicher Perspektive kann die genannte Sichtweise, jedenfalls für das Fach Deutsch, nur als verheerend bezeichnet werden. Gegenwärtig gehen die Hochschulen sehr unterschiedlich mit der Aufgabe um, ihren Studierenden dies zu verdeutlichen. Während beispielsweise an einer Universität den Lehrenden verbindlich vorgeschrieben wird, eine regelmäßige Teilnahme der Studierenden an ihren Lehrveranstaltungen zu kontrollieren und zu dokumentieren, werden den Lehrenden an einer anderen, nur 90 km entfernten Hochschule solche Kontrollen mit der gleichen Verbindlichkeit pauschal untersagt. Aus fachlicher Perspektive sind beide Praktiken fragwürdig. Charakteristisch ist jedoch, dass beide vorkommen, dabei aber jeweils vor Ort mit dem Gestus autoritativer Geltung als die einzig zulässige Praxis dargestellt werden.

Es herrscht somit eine verquere Mischung aus globaler inhaltlicher Heterogenität einerseits und lokalem administrativem Vereinheitlichungsbestreben andererseits. Beide Trends verbindet, dass fachliche Gesichtspunkte bei der Konzeption von Lehramtsstudiengängen durch fachfremde in den Hintergrund gedrängt werden. Hier sind die Studiengangverantwortlichen, die Hochschulen und die Bildungspolitik gleichermaßen gefordert, inhaltliche Argumente zu stärken und die Lehrerbildung für das Fach Deutsch nicht noch weiter zum Gegenstand formaler Vorgaben und Direktiven werden zu lassen.